

12. Februar: An diesem Montag war ich wieder wegen einiger Termine in der Stadt unterwegs. So spazierte ich in diesem Zug mal die gesamte Hauptstätterstraße ab. Sie gehört zu den interessanteren der Stadt in ihrem bunten Architektur- und Nutzungsmix. Wunderschöne Gründerzeithäuser und Moderne wechseln hier ab. Kleine inhaltliche Juwelen ebenso. Dazu gehört das portugiesische Restaurant Don Carlos. Ein anderes ist das Café Che. Ich liebe es. Meine abendliche Mahlzeit nahm ich dann im Brunnenwirt zu mir, der aber offiziell unter Leonhardsplatz läuft, von dem manche nur den Imbissstand kennen. Das Lokal selbst ist aber noch klassisch-gemütlich im Stil der 70er-Jahre und gehört zu den alten Institutionen der Stadt. Während fast überall die Portionen schleichend kleiner wurden, bekommt man hier noch ordentlich Linsen und Spätzle zum satt werden.

Ein Kuriosum befindet sich am Anfang der Straße, denn die Häuser rechts gehören zur Holzstraße, die links zur Esslinger Straße. Trotzdem beginnt die Hauptstätterstraße offiziell am Charlottenplatz und bezieht sich hier auf die mittleren Fahrbahnen. Eine Straße mit drei Namen, obwohl die Esslinger Straße heute noch als solche weitgehend erkennbar ist. Daran sieht man, dass es hier mal ein anderes Stadtbild gab, mit Häusern, wo heute eine gewaltige Straßenschneise die Szenerie bestimmt. Ursprünglich begann die Hauptstätterstraße am Leonhardsplatz, bei der gleichnamigen Kirche. Mit der Innenstadtbereinigung vor rund hundert Jahren begann die Neumodellierung der Stadt. Alte Häuser fielen zugunsten eines großen repräsentativen und auch nötig gewordenem Rathaus. Vor allem Fachwerkhäuser sind gefallen, von denen viele in einem erbärmlichem Zustand waren. Mit der Aufweitung zwischen Rathausviertel und Leonhardsvorstadt schuf man mit dem Vorbild des Prager Wenzelplatzes auch hier einen länglichen Platz im Verhältnis 11 : 1. Hier konnten Händler mit ihren Fuhrwerken vorfahren, wozu die enge verschachtelte Innenstadt nicht taugte. Damit entstand hier ein neuer Umschlagplatz, von wo aus die Waren in die benachbarten Viertel geschafft wurden. Ja spannend, die heutige Autopiste, an der kaum einer freiwillig spazieren geht.

13. Februar: Fasching – helau! Stuttgart hat ein großes Manko, nämlich, dass zwei Umzüge parallel stattfinden. Der größte findet in Hofen statt, der zuschauerreichste in der Innenstadt. In Hofen waren wir zuletzt zweimal, ein schöner Umzug, wo man nah an den Gruppen dran ist und sich eine gewisse Intimität einfindet. Man kommt ins Gespräch und irgendjemand kennt man immer. Dieses Jahr wollte ich mal wieder in den Kessel, auch um zu sehen, was aus dem Umzug geworden ist. Nun, das Vor und Danach war schön, der Umzug selbst lag aber knapp über dem Beerdigungsniveau. Zum letzten Mal war ich vor Corona da. Im Vergleich dazu waren diesmal viel mehr Zuschauer verkleidet, was mir Freude machte. Vor einigen Jahren fiel man schon auf, wenn man drei Konfetti im Haar hatte. Klar, das ist nicht mit den Hochburgen vergleichbar, war aber für hiesige Verhältnisse erfreulich

Der Umzug war schlecht, etwas hart ausgedrückt. Ganz stuttgarterisch machten den Anfang erst mal vier Autos. In einem davon saßen die Noppers und winkten ihrem Volk zu. Obwohl wir Ecke König-/Tübinger Straße standen, also noch ziemlich am Anfang, war der Zug schon auseinandergerissen. Wenn nicht eine Gruppe nach der anderen durchzieht, geht die Stimmung halt immer wieder in den Keller. Ein altes Stuttgarter Problem, wie man es bei den großen Rosenmontagszügen am Rhein nicht sieht. Gut, Verkehrsfluss war noch nie eine Stuttgarter Stärke. Enttäuschend fand ich auch, dass die Stuttgarter Gesellschaften nichts vorführten, mit Ausnahme einer Trommel- und Flötentruppe. Sie tanzten lieber auf wummernden Disco-LKWs zu Malle-Hits. Kaum Funkenmariechen bei diesem Umzug, keine Guggenmusik, nur alberne Hexen und winkende Narren. Einmal war es eine halbe Stunde lang fast totenstill, da große Lücken in der Kolonne waren und Musik nicht vorkam. Es war überhaupt der unmusikalischste Umzug. Die Wummer-LKWs hatten eher was von Laffpörid. Sehr traurig. Wenn man aber die wenigstens gleichmäßig verteilt hätte, ... Die Organisation war schlecht und die Zusammensetzung auch.

Das Danach ist meistens schöner, wenn sich die Narren über die Stadt verteilen. Nach einem Hüpfen ins Café Stöckle, spazierten wir in die Stadt zurück. Der Paulaner war so voll, dass fast die Scheiben rausfielen, also versammelten sich davor etliche Faschingsfreunde zu Cordula Grün & Co. Wir zogen zum Karlsplatz weiter und tanzten noch ein bisschen zu deutscher Stimmungsmusik ab. Tolle Sache, bis sich der Didschei endgültig auch auf Malle eingeschossen hatte. Wie man aus drei Lalala-Melodien zwanzig Hits machen kann, ist für mich mysteriös. Irgendwann gingen wir dann doch nach Hause und kochten uns was Schönes. Da wir am letzten Freitagabend schon in Basel waren. Schauten wir nun noch nachträglich „Mainz bleibt Mainz“ an. Da war es dann wieder mein Faschingsfieber.



Interessant ist auch die Stadtreinigung, die mit ihren Fahrzeugen gleich hinter dem Umzug herfährt. Kein Schbaas ohne Kehrwoch. Auf den Landesflächen wie dem Schlossplatz ist ja anderes Reinigungspersonal zuständig, als beispielsweise auf der Königstraße. Auch so ein typisches Stuttgarter Konstrukt. Das müsste doch vertraglich optimierbar sein.

14. Februar: Noch ein Kesseltag. Ich fuhr nach dem Geschäft in die Südstadt und kehrte ins Kantinchen ein, allerdings nur zum Warenkonsum. Hier gibt es noch den Stuttgarter Duschbrocken im Direktverkauf. Einen Cappuccino ließ ich erst mal sein, da es sehr laut war. Hier dürfen Kinder noch herumkrabbeln und albern sein, was an sich eine tolle Sache ist. Aber an diesem Nachmittag war mir nicht danach. Also ging ich ein Stück weiter ins Café Justus (Olgatsstraße). Auch eine tolle Adresse mit vielen kleinen Leckereien, salzig und süß, und auch kleinen Mahlzeiten. Allerdings hat dieses Café am Scheitelpunkt der Olga-

straße nur bis um sechs auf, was mir als gefühlter Südländer nicht liegt. Ich bin eher Spätesser. An diesem Abend hatte ich außerdem das Glück, von einem Freund in die Tauberquelle eingeladen zu werden. Da geht natürlich nichts drüber. Es wurde ein schöner Abend in heimeliger Gaststube.

15. Februar: S-Nord: Im Zuge einer Stadtführungsvorbereitung war ich in der Nordstadt unterwegs, unter anderem am Killesberg. Der Name beschreibt ja schon von vorn herein eine erhöhte Lage, aber das wurde namentlich nochmal gesteigert durch den Begriff Killesberghöhe. Sprachlich ist das der Gipfel. Immerhin muss man dieser kleinen Häuserblockansammlung einen großen Erfolg attestieren. Sie hat der Oberstadt des Bezirks einen Kern gegeben, einen Treff- und Bezugspunkt. Das kleine Ladenzentrum wirkt erstaunlich resistent in Anbetracht zunehmender Leerstände anderer Ortszentren. Das finde ich super. Die Leute nehmen es an anstatt anders wohin zu fahren.

Interessant sind die alten Bezeichnungen von Landgütern. Weißenhof, Kochenhof, Mühlbachhof, die namentlich bekannt sind. Verschwunden ist der Begriff Schwarzenhof, den es hier auch schon gab. Wo aber lagen diese Höfe? Dazu in Bälde mehr.

16. Februar: Der Auszug des Statistischen Landesamts hat begonnen. Ich finde es immer schade, wenn die Stadt eine wichtige Institution verliert, zumal der große Arbeitgeber natürlich auch das Geschäftsleben in Heslach angekurbelt hat. Umgekehrt hat das natürlich durch die Heimbürotätigkeiten zuletzt auch wieder nachgelassen. Insofern wäre es wünschenswert, wenn mehrere kleine Unternehmen auf dem Areal unterkämen, die meist eine größere Präsenz mit sich bringen. Und gewohnt werden soll da natürlich auch. Da die Uni aber erst in rund zehn Jahren das Areal verlassen wird, zieht sich die Neuentwicklung noch lange in die Zukunft, wobei natürlich auch die einen Beitrag zur Lebendigkeit des Viertels beiträgt. Das sogenannte Schöttle-Areal soll aber erstmal eine besondere Nutzung erfahren. Handwerker, Bedürftige, Studenten und Kreative sollen dort einziehen, was so ziemlich genau meinem Wortlaut bei den Stadtideen entspricht, als es um die Nachnutzung von Olgäle und Bürgerhospital ging (=> Stadtideen, www.stuttgart-neu-gedacht.de). Noch gehört das Grundstück aber dem Land und noch ist es eine Vorbehaltsfläche für ein Ministerium. Ob es die Stadt also kaufen kann, bleibt abzuwarten. Und ob sie dann die Ideen der Bürgerinitiative eins zu eins umsetzt, auch. Im Grunde täte sie damit aber viel Gutes, weil es ja hier auch um Gruppen geht die in der Stadt nur schwer Wohnungen finden. Ein selbstverwalteter Ort der Integration und Kultur, das würde kaum wo besser hin passen, als nach Heslach. Möge dieses Experiment zustande kommen!

Noch eine Behörde kommt ins Rollen. Die beiden neuen Gerichtsgebäude in der Maybachstraße werden gerade umgebaut. Das Land- und das Oberlandesgericht soll Ende des Jahres einziehen. Das wird zumindest beim Größeren Haus zeitlich sehr eng. Momentan sind in Stuttgart 18 Gerichtsgebäude gelistet die zwanzig sind somit bald voll.



zukünftig Gericht



zukünftig nicht mehr Landesamt

Was ich schade finde, wo wir gerade bei Behörden sind, dass das Stuttgarter Rössle nirgends mehr auftaucht. Früher hat es Eingänge von Schulen und Ämtern geziert, heute wird das gar nicht mehr gelebt. Auch das ist vergessenen Stadtgeschichte. In Basel taucht der Bischofsstab auch an neueren Bauwerken auf, wie an Brunnen, und in Den Haag wird der Storch nach wie vor gerne ins Stadtbild gerückt, selbst an Neubauten.

Ver.di wehrt sich gegen eine Sonntagsöffnung der Läden zur Fußball-EM. Klar will man den Beschäftigten was Gutes tun oder sie schützen, was die Uraufgaben von Gewerkschaften sind, aber in einer Zeit, in der immer mehr Geschäfte schließen müssen, ist das ein falsches Signal, denn gerade an solchen Tagen kann sich der Stuttgarter Einzelhandel präsentieren und Werbung für sich machen, was umgekehrt ja auch gut für das Personal ist. Noch schlimmer als Sonntagsarbeit ist Tschobbbverlust. Besser wäre drauf zu achten, dass die Überstunden nicht überhand nehmen und dass eine arbeitgeberseitige ordentliche Bezahlung gegeben ist. Pauschal etwas niederzuwalzen passt schlecht in die Gegenwart der Stadt. Die Kaufhölfler würden wohl gerne den einen oder anderen Sonntag arbeiten, wenn dadurch ihre Arbeitsplätze erhalten blieben.

19. Februar: Meine Güte, Narzissen im Februar, die Tulpenblätter zieht es schon aus dem Boden, die Weidekätzchen präsentieren ihr Fell und überall finden sich Frühblüher in Aufbruchstimmung. Die ersten habe ich schon vor zwei Wochen gesehen: gelbe Würstchen an Bäumen ... Hammer! Ich hoffe ja darauf, noch einige Jährchen erleben zu dürfen. Mich würde schon sehr interessieren, wie sich die Natur auf die immer winterloseren Zeiten einstellt.

Im Neckarpark wachsen die Funktionsgebäude weiterhin, aktuell vor allem das Bildungshaus. Da solche Gebäude ja auch schnell Verwendung finden, würde mich interessieren, wie das damit zusammengeht, dass die hiesigen Wohnungen erst später entstehen. Bis die neuen Bewohner kommen, sind Kindertagesstätten und das Bildungshaus vermutlich

schon gut belegt und diese sollten ja Teil der guten Infrastruktur vor Ort sein. Ob das jemand im Blick hat?

Heute war ich mal zur Abwechslung im Delphi, dem Partnerkino des Bollwerks und das älteste der Stadt. Zudem war ich nachmittags dran, weil ich die Abendfilme schon alle gesehen hatte. Später kehrte ich noch mit einem Freund, der aus dem Saarland zu Besuch war, ins Sultan Saray ein, Ecke Filder- und Lehenstraße. Hierhin Stuttgart-Besucher einzuladen, ist immer ein sicherer Pluspunkt.

20. Februar: Nach dem Geschäft sah ich eine skurrile Szene in der Cannsatter Bahnhofstraße. Zwischen Tunneldurchlass und Bahnhof befindet sich ein Sэндwitschimbiss. Ich habe da schon mal die Veggie-Version gegessen, die richtig gut war. An diesem Mittag war der Gehweg links und rechts davon im Zuge der vielen Bauarbeiten hier gesperrt. Man wäre also nur von der anderen Seite die Straße überquerend hingekommen. Doch direkt vor dem Imbiss stand ein Kleinbagger und hob eine Grube aus, womit die Bude praktisch komplett von der Außenwelt abgeschottet war. Das sah lustig aus, weil dort noch offen und der Verkäufer anwesend, beziehungsweise gefangen war. Vermutlich hat man ihm gesagt, dass da nach zwei Stunden ein Brett über die Grube kommt und er wieder seinen Geschäften nachgehen könne.



Kurios ist ja auch die Bahnhofstraße an sich, da sie mit ihrem 90-Grad-Knick überhaupt keinen Zusammenhang hat. Eigentlich wäre das hier zwischen Bahnhof und Kreisverkehr die Verlängerung der Eisenbahnstraße nach allem räumlichen Verständnis.

Dass der Bau eines Pflegeheims in Weilimdorf zurückgezogen wird, weil man im Rathaus mit immer neuen Forderungen um die Ecke kommt, zeigt sehr schön das Drama in dieser Stadt. Ausnahmsweise mal kein weiterer Kommentar.

21. Februar: Wieder ein Streiktag, wieder viel Gerenne in den S-Bahn-Stationen. Leider fährt ja auch die S-Bahn nicht so, wie sie sollte. Züge vom Südast halten immer mal wieder oben im Hauptbahnhof. Und doch bin ich sehr erstaunt, was die Deutschen für eine Geduld entwickelt haben, die hektischen Schwaben erst recht. Verspätungen, Ausfälle, Umleitungen, da gibt es schon einiges zu ertragen. Früher hat man abends erzählt, wenn die Bahn morgens drei Minuten zu spät kam, weil Verspätungen die absolute Ausnahme waren. Okee, das erzählt man heute vielleicht auch wieder, weil das ja schon als überpünktlich gilt. Früher hat man sich über die Verkehrsmittel in anderen Ländern lustig gemacht,

was sich heute keiner mehr traut. Hätte ich einen Zeitsprung von 30, 40 Jahren gemacht, ich würde nicht glauben wollen, was ich da im Jahr 2024 sehe.

22. Februar: Heute war die Stadtführung durch die Nordstadt, der Stadtbezirk wirkt immer etwas zerrissen, was sich erst beheben wird, wenn mal die neuen Viertel rund um den Pragfriedhof fertig sein werden. Bisher haben ja immer Bahnanlagen und der Totenacker die Prag zur Insel gemacht. Als wir bei den Wagenhallen waren, war leider das Tageslicht weg. Schade, aber ein bisschen was konnte man ja noch erkennen. Die spärlichen Lichtquellen sind eigentlich sehr ökologisch und in dem wilden Etwas aus Sträuchern und Bäumen lebt bestimmt viel Kleingetier, das geschont wird. Bald wird hier aber die ganz große Oper stattfinden... Einkehr war dann im Huong Viet in der Presselstraße. Es wurde ein schöner Abend.

23. Februar: Der Wettbewerb für das Wüstenrotgelände ist entschieden. Es gibt die Entwürfe derzeit vor Ort zu bestaunen. Das ging vergleichbar flott. Dem Versicherungsgigant lag vielleicht auch noch das alte Gelände am Herzen. Was wird nun aber mit Stuttgart? Für das Gelände im Stadtteil Feuersee braucht es auch eine Gesamtlösung, doch wenn dies wie bisher läuft, wird das wohl eine jahrelange Entwicklungsgeschichte. Könnte man hier nicht mit kleinen Eingriffen solange Flüchtlinge unterbringen? Sie wären mitten in der Stadt und somit besser integrierbar.

Dieses Thema schlägt gerade überall auf, von Plochingen im Süden bis Asperg im Norden. In Plochingen geistern Gerüchte durch die Stadt wegen Notunterkünften in einem Landschaftsschutzgebiet. Im Norden wehren sich Asperg und Tamm gegen eine Landeserstaufnahmestelle (LEA), doch die Grünfläche Schanzacker gehört zu Ludwigsburg. Die beiden kleinen Gemeinden haben sofort die Umweltkarte gezogen, was auch sonst. Der Flecken gehört aber zur Stadt Ludwigsburg, die dort durchaus bauwillig ist. Tja, beiden Seiten stehen sich hier gegenüber und sorgen für etwas Nachbarschaftsklitsch. Einig sind sie sich aber dann doch, in der Ablehnung der LEA, die einen, weil sie keine Gebäude wollen und die anderen weil sie doch Gebäude wollen, aber nach ihrer Façon. Ganz nebenbei ist auch der Ludwigsburger Wunsch nicht ganz so einfach, da es sich um ein Landschaftsschutzgebiet handelt. Auch Stuttgart ist voll in der Diskussion mit dem Eiermann-Areal, wo eigentlich auch dichter Wohnungsbau stattfinden soll. Andererseits hat man es über Jahre nicht hingebraucht, hier irgendwas zu entwickeln, außer einem Wettbewerb, dessen Ergebnis auch in der Luft hängt. Das Gelände gehört nicht mal der Öffentlichen Hand sondern der abgestürzten Adler-Gruppe. Weil sich aber in Sachen Erwerb nichts tut, hat man das angedachte Vorzeigeprojekt mittlerweile aus dem IBA-Programm gestrichen. Insofern wäre dort momentan auch keine LEA möglich. Es mutet kurios an, wenn Wohnungsbau wegen Flüchtlingen nicht möglich ist und Flüchtlinge nicht unterkommen, weil es keine Wohnungen gibt. Das ist eine verdammt schwierige Situation.

24. Februar: An diesem Tag hatte ich einen Freundschaftstermin in Illingen. Zwischen Schwieberdingen und Illingen kam mir viele Polizei entgegen, teils mit schwerem Gerät. Polizeikräfte Sternfahrt

25. Februar: An diesem Tag waren wir am Rande der Metropole unterwegs, unter anderem im vermutlich unbekanntesten Stadtteil Groß-Stuttgarts. Okee Stumpenhof, Silberberg und Wiflingshausen kennen vermutlich auch nicht viele. Beinahe wäre Müllerheim aber fast deutschlandweit berühmt geworden, mit einem spektakulären Gewerbegebiet, das dann aber doch zu spektakulär für unseren gesättigten Stadtkomplex war. Müllerheim



hat sagenhafte zwei Straßen, wobei die Schwieberdinger Straße hier sensationelle Schleifen dreht. Ansonsten gibt es eine Hand voll Wohnhäuser, darunter sogar zwei große Wohnblöcke, eine Art Großmarkt für Gärtnereiartikel, Kleingewerbe und eine Gärtnerei. Eine ganze Menge für zwei Straßen. Von hier aus wanderten wir zum Restaurant

Kaiserstein, das erhaben auf einer Landschaftswelle an der B10 liegt. Das historische Lokal schien lange tot zu sein. Zuletzt sah ich mal im Dunkeln, dass da wieder Betrieb herrscht. Es hat von Freitag bis Sonntag geöffnet und ist ein versteckter Geheimtipp, mit scheinbar guter Küche. Es hängt nicht mal eine Karte draußen. Wer hierher kommt weiß wohl, auf was er sich einlässt. Da sonntags schon um 16.00 Uhr geschlossen wird, waren wir leicht zu spät dran, aber wir werden wiederkommen.

Stattdessen spazierten wir nach Münchingen hinüber, am Ende einer der Stuttgarter Vorstadtketten gelegen. Der Ort bietet noch viele Fachwerkhäuser, zwei Schlösser, gut abzusehende Moderne und eine Heimatstube, die wir prompt besuchten. Zur Zeit läuft eine Ausstellung über die schwäbische Hausfrau. Die ist gut gemacht und sehenswert. Es war sogar ein sehr junges Pärchen unter den Besuchern. Für die beiden gab es bestimmt wunderliche Dinge zu sehen. Ich kannte jedenfalls noch einiges aus meiner Jugend. Und da war plötzlich auch wieder die Pril-Blume, die viele der vergilbten Kacheln in den Küchen zierte. Geht gerne hin. Das Sammelengagement, das die Heimatstuben in und um Stuttgart aufbieten, darf ruhig belohnt werden. Der Lohn, das sind viele Besucher.



Nach dem Besuch einer Eisdiele ging es zurück durch das Gewerbegebiet mit seine gewaltigen Bauten. Allerdings sieht man auch hier das Elend vieler Flachbauten und einer entsprechend großzügigen Versiegelung. Da sind die Gemeinden dem Diktat der Firmen unterworfen. Stellt man zu viele Ansprüche, bauen sie woanders. Ein Stück weiter herrscht die weite des Strohgäus. Die ersten Spargelfolien liegen schon auf den Erdhügelreihen, weitere in großen Rollen bereit für ihren Einsatz.

27. Februar: Der Arbeitsrhythmus vor dem Cannstatter Bahnhof ist erstaunlich. Da wird mal ein Tag lang wie wild gebaggert, geschaufelt und planiert, während dann wieder eine Weile gar nichts passiert. Einige Ausgaben zuvor hatte ich noch geschrieben, wie schnell dort alles vor sich geht, danach kamen die langen Pausen. Wir stehen kurz vor März und die EM kommt näher. Ansonsten hat man sich allzu sehr auf den Bahnhof konzentriert. Von der Beseitigung der Imbisslandschaft gegenüber spricht schon längst keiner mehr. Die Hüttenwüste am Ende der Bahnhofstraße ist eine Beleidigung fürs Auge, Der Eigentümer wollte hier mit Wohnungen hoch hinaus, während die Bauvorgaben dort andere sind. Er hätte sich mehr an den Nachbarhäusern orientieren sollen. Vermutlich beleidigt, lässt er sein Grundstück nun unbebaut. Stattdessen hat er darauf sich einige Imbissstätten ansiedeln lassen. Gegen die ging der Wirtschaftskontrolldienst vor. Rache der Stadtverwaltung? Nun werden Kleidungsaccessoires aus einer Holzhütte raus verkauft und ein Imbisswagen steht dort. Auch so eine traurige Entwicklung der Stadt. Auch die Bahntunnels, am gleichen Platz angesiedelt, hätten eine Verschönerung sehr nötig.



28. Februar: Wenn man in der Neckartalstraße stadtauswärts an der Shell-Tankstelle vorbeifährt, sieht man gleich daneben ein hässliches Gebäude. Ich würde von humorloser Architektur sprechen wollen. Ausgerechnet hier ist der völlig dschenderfreie Männerverein Schlaraffia beheimatet. 1859 von Deutschen in Prag gegründet, gibt es heute beeindruckende 250 Schlaraffenvereine mit 9.000 Mitgliedern und dem Uhu als Symbol. Der Verein hat sich die humorvolle Pflege der Kunst auf die Fahnen geschrieben: „In arte voluptas“ In der Kunst liegt Lust. Ihre Lustregionen nennen sich Reyche, die Mitglieder sind Sassen. Das Schlaraffenland, was übrigens vom mittelhochdeutschen Wort *slur affe* abgeleitet

sein, was damals so viel hieß wie „sorgloser Genießer“ ist ihre Welt. Soweit liest sich das recht schön. Allerdings hat der Verein auch straffe Strukturen, die ein wenig an Freimaurer und andere Untergrundlogen erinnern, von denen man sich allerdings distanziert, genauso wie von Edelklubs, Studentenvereinigungen und Karnevalsvereinen. Geführt wird das Ganze vom Allschlaraffenrat. Da ist auch von Sippungen und Kolonien die Rede und einmal pro Woche gibt es Ritterspiele in der Winterung im mittelalterlichen Rittersaal. Herzstück ist das Spielerische und die Persiflage des Alltags. Stuttgardia gehört wohl zu den größten Reychen.

Alles andere bleibt nebulös. Man pflegt eine alt anmutende Sprache mit völlig eigenen Begriffen, hält damit Vorträge in Prosa und Musik. Auf der einen Seite ist Sarkasmus nicht erlaubt, Ironie aber schon, sofern es keinen der Mitglieder verletzt. Man spielt in den Wintermonaten miteinander, wobei Berufliches, Religion und Politik als Themen tabu sind. Das beruhigt dann etwas die humorkritische Seele in mir. Diese Auszüge stammen aus Wikipedia und direkt von den Schlaraffen. Insofern lasse ich sie mal so stehen. Auf jeden Fall eine interessante Geschichte. Wer Vereinsleben mag, unsportlich ist, aber auch nicht zu den Kleingärtnern will und zusätzlich noch ein Mensch ohne Menstruationshintergrund, für den könnte das eine witzige Alternative sein.

28. Februar: Heute bin ich nach dem Geschäft zur Schleyerhalle rüber und in die Ausstellung von Tutanchamun gegangen. Interessant war die Ägyptologie und inwiefern diese Kultur bis heute nachwirkt. Auch Themen wie Grabbeilagen und Mumifizierung werden angeschnitten. Ansonsten ist da schon viel geballte Unterhaltungselektronik. Während bei Monet oder Klimt die immersive Schau als Höhepunkt zum Schluss kam, landete man hier überraschend schnell. Die Schmuckstücke, Hieroglyphen, Säulen und Gottheiten wandern über die Wände, während über den Boden kleine Tiere wandern. Danach kommt die Steigerung. Mit einer virtuellen Brille tut sich eine völlig neue Betrachtungsart auf. Für mich war das das erste Mal im Leben, dass ich so ein teil auf hatte. Leider hat es niemand so richtig erklärt. Mit der Zeit kommt man zwar selbst drauf, aber da war dann schon die Hälfte der Zeitspanne um. Es war zwar schön, durch ein Ausgrabungslager zu laufen, aber ich sah erstmal nur Zelte, Hütten und Sandböden. Erst wenn man auf die Wände zu und in die Eingänge reingeht, leuchten vor einem Gegenstände auf. Schon erstaunlich, das Ganze. Nach dem mein Programm zu Ende war, überlegte ich kurz, nochmal reinzugehen, aber es gab ja noch einen dritten Berieselungsraum. Dort setzte man sich in einen Sessel und zog ebenfalls solch eine Brille auf. Dann begann eine Art Achterbahnfahrt durch eine blödsinnige Welt aus Statuen und feuerspuckenden Vulkanen. Was für ein Blödsinn. Die ägyptische Wüste hat mit Vulkanismus so viel zu tun, wie eine Hyäne mit einem Eisbären. Insofern wäre ich lieber nochmal in den Raum davor gegangen, aber die vielen elektronischen Spielereien hatten mich gesättigt. Von den drei immersiven Ausstellungen, die ich bisher sah, war jene vor einem Jahr über Monet die schönste und beste. Da ging es um den Zauber der Farben und auch ein bisschen mehr um Ästhetik.

29. Februar: Heute ist der Tag der besonderen Feiern und zwar derer, die nur alle vier Jahre Geburtstag haben. Das ist nun kein lokales Thema, aber den Menschen sei ihre Erwähnung gegönnt. Blöd, wenn die Gäste mangels Bus und Stadtbahn nicht kommen können. Wieder trifft dies die Gastronomie und den Einzelhandel, da Donnerstag und Freitag ja beliebte Ausgehtage sind. Hoffen wir, dass die gute Leistung der SSBler mit einem guten Tarifabschluss gewürdigt wird.

